

## Predigt über Sprüche 16,1-9

*Der Mensch setzt sich's wohl vor im Herzen; aber vom Herrn kommt, was die Zunge reden wird.*

*Einen jeglichen dünken seine Wege rein; aber der Herr prüft die Geister.*

*Befiehl dem Herrn deine Wege, so wird dein Vorhaben gelingen.*

*Der Herr macht alles zu seinem Zweck, auch den Gottlosen für den bösen Tag.*

*Ein stolzes Herz ist dem Herrn ein Gräuelp und wird gewiss nicht ungestraft bleiben.*

*Durch Güte und Treue wird Missetat gesühnt, und durch die Furcht des Herrn meidet man das Böse.*

*Wenn eines Menschen Wege dem Herrn wohlgefallen, so lässt er auch seine Feinde mit ihm Frieden machen.*

*Besser wenig mit Gerechtigkeit als viel Einkommen mit Unrecht.*

*Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein lenkt seinen Schritt.*

Sprüche, nichts als Sprüche, lose und anscheinend zusammenhanglos aneinandergereiht, und sie kommen aus jenem Buch des Alten Testaments unserer Bibel, das auch so heißt: *Sprüche*, genauer: *Die Sprüche Salomos*. Salomo, als Sohn und Nachfolger Davids König über das Großreich Israel, Erbauer des Jerusalemer Tempels, ist hier schon legendärer Inbegriff, geradezu die Personifikation der Weisheit, als deren Ausfluss die *Sprüche* erscheinen. Neun Sprüche, ausgewählt für den Neujahrsmorgen, also so etwas wie Rüstzeug, Proviant oder auch Notration: Werden sie uns durch das neue Jahr tragen? Manche kommen uns bekannt vor: *Befiehl dem Herrn deine Wege, so wird dein Vorhaben gelingen* – das erinnert stark an Psalm 37,5: *Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen*. Und der letzte – *Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein lenkt seinen Schritt* – ist in Gestalt eines beliebten Sprichworts Teil unserer Alltagssprache geworden: *Der Mensch denkt, aber Gott lenkt*.

Taugt das als Marschgepäck für 2013? Was wird das neue Jahr bringen? Einiges wissen wir schon, zum Beispiel, dass wir zu wählen haben werden: den Bundestag und, hier in unserer Landeskirche, die Gemeindegemeinderäte. Das meiste wissen wir allerdings noch nicht. Manche von uns würden etwas darum geben, wenn sie es wüssten, wenn sie den Ablauf der Geschichte, die Reihe der Ereignisse besser durchschauen und verstehen könnten. Apokalyptiker sind gewarnt: Die Welt ist am 21. Dezember nicht untergegangen. Ob sie wohl mit einem wissenden Lächeln auf den Lippen gestorben wären? Gut, dass es anders gekommen sind. Wir Christen sind für Aberglauben und Esoterik aller Art nicht anfällig. Wir halten uns an den Bund Gottes mit Noah: *Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht*. Das wird 2013 ganz sicher nicht anders sein als 2012, Gott sei Dank. Wir wissen aber auch, dass die Bundesschlüsse Gottes mit der Menschheit vom Noahbund über den Abrahambund und den Sinaibund bis zum neuen, dem Christusbund, immer Gabe und Aufgabe beschreiben.

Zum Jahreswechsel bestimmen uns wie schon zu Weihnachten Erwartungen und Hoffnungen: dass Frieden bleiben oder werden möge, dass Gerechtigkeit herrschen möge, dass es ehrlich und anständig zugehen möge in Politik und Gesellschaft. Zu den Erwartungen kommen die guten Vorsätze: was mit uns selbst alles anders werden soll, von heute an. Dabei ist es, wie wir wissen, weniger die tatsächliche Veränderung, die ein Jahr vom andern unterscheidet. Was uns in den Stunden des Jahreswechsels bewegt, ist vielmehr der Wunsch nach Veränderung, das Gefühl, dass sich etwas ändern muss mit der Welt und auch mit uns. Es ist eigentlich erstaunlich und schön, dass dieses Gefühl und dieser Wunsch in uns lebendig bleiben von Jahr zu Jahr –

trotz aller Enttäuschungen, denen wir auch 2013 nicht entgehen werden: ein neuer Anfang, neue Kraft, neues Glück, neues Leben.

Erwartungen, Hoffnungen, Vorsätze – *der Mensch denkt, aber Gott lenkt*. Das hat ja auch einen resignierenden Unterton: Was wir uns auch vornehmen, es kommt anders, und *wie* es kommt, werden wir es nicht verstehen. Dass wir zu Sylvester gerne knallen, ist nicht nur Ausdruck überschäumender Fröhlichkeit sondern auch ein freilich untauglicher Versuch, die bösen Geister zu vertreiben, die bösen Geister der Resignation und der Melancholie angesichts verpasster Gelegenheiten und vergeblicher Hoffnungen: Auch dies Gedanken, die sich bei vielen von uns einstellen, wenn wir darüber nachdenken, was gewesen ist, und fragen, was kommen wird. Die alttestamentliche Weisheit ist der Versuch einer Antwort darauf. Allerdings ist diese Weisheit von anderer Art als das in einem Lexikon angehäufte Faktenwissen, etwas anderes als Bildung in einem bürgerlichen Sinne. Eher könnte man von Erfahrung, von Lebensklugheit sprechen; denn Gegenstand dieser Weisheit ist das Leben selbst. Es fällt auf, dass unsere Spruchreihe genau die Stichworte aufgreift, mit denen wir unsere Erwartungen und Hoffnungen anlässlich des Jahreswechsels umschrieben haben: Gerechtigkeit, Frieden, Güte und Treue. Und es fällt auch auf, mit welcher Selbstverständlichkeit diese Erwartungen hier mit dem Glauben an Gott verbunden werden: *Befiehl dem Herrn deine Wege, so wird dein Vorhaben gelingen*. Damit erhält auch jenes andere Wort – *der Mensch denkt, aber Gott lenkt* – einen neuen Klang. Die Stimmung schlägt um. Aus Resignation und Melancholie wird Zuversicht und Hoffnung. Selbst wenn unsere Pläne durchkreuzt werden, wenn es anders kommt, als wir gewollt und uns vorgenommen haben, geschieht es doch letztlich zu unserem besten, so die Glaubenserfahrung, die hinter den Sprüchen steht, eine Glaubenserfahrung, von der ich natürlich nicht weiß, ob wir sie teilen können oder wollen, die uns aber zur Bewältigung unseres Lebens angeboten wird. Die Weisheit redet vom praktischen Leben, vom Leben, wie es ist, und ihre Frömmigkeit bewährt sich im Alltag.

Und doch hat weisheitliches Denken seine Grenzen. Es ist eben nicht immer so, dass es dem Frommen gut und dem Bösen schlecht geht. Die Bibel selbst führt uns das am Beispiel Hiobs vor. Die Prophetie nimmt die unerfüllten, überschießenden Erwartungen auf: Jesaja verheißt das Gnadenjahr des Herrn. Die eigentliche Grenze der Weisheit besteht darin, dass sie das Leben eher erklärt als verändert, neu macht. Für sich genommen sagt die Weisheit eher: *So ist* das Leben, wie wir das ja sprichwörtlich auch sagen, weniger: *So soll, so kann, so wird* es sein. Sie bringt uns nicht den neuen Anfang, auf den wir warten.

Als Jesus in seiner Heimatstadt Nazareth in die Synagoge geht, reicht man ihm die Bibel. Er schlägt auf und liest aus dem Propheten Jesaja die Verheißung eines Gnadenjahres des Herrn. Dann schließt er das Buch, und aller Augen sehen auf ihn; denn die Menschen wissen: Dies ist der Augenblick, jetzt muss es kommen. Und da sagt Jesus: *Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren*. Da haben wir alles beieinander, was wir brauchen, und so wollen wir ins neue Jahr gehen: in weisheitlicher Gelassenheit, zugleich zuversichtlich und in der Hoffnung auf ein Gnadenjahr des Herrn.

Amen.